



Foto von Rosenbauers

Neu anfangen ...

... es ist eigentlich so, dass uns bisher nichts im Leben soviel Spaß gemacht hat wie die Pfadis.

Vor etwa drei Jahren haben wir nach einer Familienpause noch mal mit Pfadfinderarbeit angefangen, und das im zarten Alter von 38 Jahren. Unsere Kinder kamen langsam ins Pfadfinderalter, an unserer Kirchengemeinde gab es keine Jugendarbeit und es ist eigentlich so, dass uns bisher nichts im Leben soviel Spaß gemacht hat wie die Pfadis.

Auf dem Landesmarkthing der Schwaben haben wir unseren Plan vorgestellt und um Unterstützung geworben. Da wir beide ursprünglich aus dem Norden stammen, kannte uns da keiner. Hannes, Gauführer der Sueben, hatte ein offenes Ohr für uns und so kam es zu ersten Kontakten zu den Beilsteiner Pfadis. Wir sind dann später sehr freundlich in den Gau Sueben aufgenommen worden.

Eine erste vorsichtige Anfrage beim Pfarrer löste Begeisterung aus: Endlich jemand, der sich an die lustlosen und schwierigen Jugendlichen heranwagt! Zuerst musste das Ganze aber noch im Kirchengemeinderat besprochen werden. Wir haben dort ein paar Dias gezeigt, unsere selbstgeschriebenen Liederbücher mitgenommen und über die Sippen, Fahrten und Lager berichtet. Dabei stellte sich heraus, dass zwei der Kirchengemeinderäte selber alte CPer waren. Das Leuchten ihren Augen zeigte, dass sie auch heute noch gern an ihre Pfadfinderzeit zurück dachten. Damit war diese Klippen schon mal umschiff.

Da wir als „Oldies“ die Pfadfinderarbeit nicht auf Jahre hinaus alleine machen wollten, beschlossen wir, mit älteren Sipplingen zu beginnen. In der Hoffnung, dass diese bald eigene Sippen aufmachen können. Stefan machte den

Neuanfangsführer, übernahm die Kontakte nach außen und kümmerte sich um Zuschüsse und Verwaltung, ich machte die Sippenarbeit.

Wir entwarfen und kopierten Einladungszettel und warben im Konfirmandenunterricht und bei Bekannten, hauptsächlich in der Gemeinde. Es war sehr aufregend: Wer würde zur ersten Sippenstunde kommen? Würde ich die Jugendlichen für die Pfadfinderei begeistern können? Konnte ich das überhaupt noch mit dem Altersabstand? Und dann das erste Mal mit Tracht zur Sippenstunde zu radeln, das hat mich Überwindung gekostet. Die ganze Nachbarschaft kannte mich bisher nur als normale, vernünftige Hausfrau und Mutter. Was würden die von mir denken?

In der ersten Sippenstunde im Mai waren neun Jugendliche da. Ich zeigte ihnen ein paar Dias, wir lernten „Zogen viele Straßen“, machten Spiele und probierten Knoten aus. In den nächsten Sippenstunden kamen noch ein paar dazu, einige blieben weg, aber ganz bald hat sich ein fester Kern von 12 Jungen und Mädchen zwischen 11 und 15 herausgebildet. Der recht große Altersunterschied hat sich bis jetzt nicht nachteilig bemerkbar gemacht.

Wir wollten die neuen Sipplinge gleich packen und begeistern. Also machten wir schon nach drei Sippenstunden eine Tageswanderung quer Beet mit Karte und Kompass, Feuermachen und Wildnistee kochen. Für das Gemeindefest im Juli bauten wir die Jurte auf, übernachteten ganz spontan gemeinsam drin und buken Stockbrot. In den Sommerferien kam die erste Sippenfahrt: drei Tage wandern im Schwäbischen Wald, schwere Rucksäcke tragen, abends



einen Kohtenplatz suchen, eine Gewitternacht überstehen. Es war toll zu beobachten, wie die gemeinsamen Erlebnisse eine Gruppe immer mehr zusammenschweißten, wie sich der Umgang miteinander änderte, wie sich kleine Rituale, Selbstverständlichkeiten und Insiderwitze entwickelten.

Das Gaulager im November auf dem Hohenkrähen war für unsere Sippe der erste Kontakt mit anderen Pfadfindern aus unserem Bund. Zum ersten Mal erlebten sie, dass es noch mehr Pfadfinder gibt, die alle in der gleichen grauen Tracht rumlaufen. Dass wir Teil einer größeren Gemeinschaft sind, die bestimmte Bräuche und Traditionen hat.

Wenn eine Gruppe ganz neu anfängt, ist nach einiger Zeit, wenn sich die Gruppe zusammen-

gefunden hat, der Kontakt und Austausch mit anderen Stämmen ganz wichtig. Am Anfang fühlten sich alle noch unsicher und beobachteten aus sicherer Entfernung, was die anderen alles so selbstverständlich konnten. Für die alteingesessenen Stämme und ihre Pfadis war es manchmal nicht so einfach zu begreifen, dass eine neue Gruppe in das Leben des Gaus, der Landesmark und letztlich des Bundes erst langsam hineinwachsen muss.

Mit jedem Lager, jeder Fahrt sind dann die eigenen Erfahrungen und Fähigkeiten und auch das Selbstvertrauen gewachsen. Inzwischen haben gemeinsam wir viele unvergessliche Aktionen gemacht: Singewettstreit, Winterlager mit nächtlichem Schlittenfahren, Pfingstlager in

Südtirol, Werkwochenenden auf dem Handwerkerhof, Sommerfahrt an den Bodensee ...

Da ja einige aus unserer Sippe bei ihrer Aufnahme schon 15 Jahre alt waren, schickten wir sie bald auf Kurse in den Gau. Knappentreffen und Sippenführerkurs gaben neue Möglichkeiten zum gegenseitigen kennen lernen und zum Austausch.

Dieses Jahr auf dem Mailager des Gaus waren wir schon „alte Hasen“ und es gab bei den anderen Stämmen jüngere Sippen. Schnell und ohne Probleme stand unsere Jurte. „Ist das schön, wenn wir mal nicht mehr die neuesten und unerfahrensten sind!“ meinte eine von uns.

Wie geht es weiter? Im August gehen wir zwei Wochen auf Großfahrt nach Frankreich und treffen uns dort mit Pfadfindern aus unserer Partnerstadt. Nach den Sommerferien beginnen unsere ältesten Karna und Joschi jeweils eine neue Sippe. Es sieht ganz so aus, als würde der Neuanfang Wangari Maathai einen guten Weg gehen.

Fazit: Pfadfinderei macht mit 40 noch genau so viel Spaß wie mit 14. Und auch trotz des großen Altersunterschieds kann eine gute Gemeinschaft untereinander entstehen. Probiert es einfach aus und fangt neu an! ■



Kurze Tipps zur Gründung eines Neuanfangs:

- Kontakt zu Pfarrer und Kirchengemeinde, Raum, Termin und „Werbemöglichkeiten“ (im Gottesdienst, im Gemeindebrief, bei den Konfirmanden...) klären. Leute, die ehrenamtlich etwas für die Jugendarbeit machen wollen werden meist mit offenen Armen empfangen.
- Kontakt zu Stämmen in der Umgebung suchen, um Unterstützung werben.
- beim Pfadverlag gibt's Plakate und Faltblätter als Werbung und Information für Gemeinderäte und Eltern
- Leute aus dem Bekanntenkreis persönlich ansprechen bringt viel mehr als Zettel verteilen und Plakate aufhängen
- Die Sipplinge gleich voll fordern, viele Veranstaltungen machen, die neue Gruppe durch gemeinsame Erlebnisse festigen

Als im November 1989 die Mauer fiel und knapp ein Jahr später die DDR dem Geltungsbereich des Grundgesetzes beitrug, habe ich mich sehr gefreut. Meine eigenen Empfindungen habe ich gut in den Worten Willy Brandts ausgedrückt gefunden: „Nun wächst zusammen, was zusammengehört.“ Das Zusammenwachsen verlief dann leider nicht so reibungslos, wie sich das viele Deutsche in jenen Tagen gewünscht hätten. Und selbst 16 Jahre nach der Wiedervereinigung ist dieser Prozess des Zusammenwachsens längst noch nicht abgeschlossen. Das hat sehr viele Gründe, die hier nicht im Einzelnen erörtert werden können. Ich jedenfalls finde es schade, wenn sich Menschen hüben wie drüben – diese Redeweise hatte ich eigentlich schon für gänzlich überwunden gehalten –, eher auseinander leben als zueinander finden.

In dieser Lage finde ich den Vorschlag von Klaus Lischewsky ausgesprochen misslich, die Wahl der Halstuchfarbe freizustellen, „die uns als Ossi-CPDer identifiziert.“ Ich möchte nicht, dass die sehr unglücklich verlaufene gesellschaftliche Auseinandersetzung zwischen West- und Ostdeutschland während der vergangenen Jahre in unseren Bund hineingetragen wird, indem Jungen und Mädchen, Männer und Frauen schon allein wegen ihrer Halstuchfarbe

Foto von arnd

auf den ersten Blick als Wessis und Ossis zu erkennen sind.

Ich verstehe mich in unserem Bund in erster Linie als Christ, der auch Pfadfinder ist. In diesem Sinne begreife ich unser Tun in der CPD. Hier kommen Menschen zusammen, die sich zu Jesus Christus bekennen, die auf Fahrt und Lager gehen, sich ein längeres oder kürzeres Stück ihres Lebensweges begleiten. Gegenüber diesem gemeinsamen Willen in unserem Bund spielt für mich die Herkunft eines Pfadfinders oder einer Pfadfinderin aus West- oder Ostdeutschland, oder gar aus einem anderen Land oder Kontinent nur eine untergeordnete Rolle, was nicht heißen soll, dass die Herkunft eines Menschen unbedeutend ist, gehört sie doch zu seiner persönlichen Lebensgeschichte dazu und ist es wert, wahrgenommen zu werden.

Dieses gemeinsame Willen drückt sich für mich in der einheitlichen Kluft aus grauem Hemd und blauem Halstuch aus. Wann immer ich Menschen begegne, die unsere Kluft tra-

gen, weiß ich mich sofort mit ihnen in diesem gemeinsamen Willen verbunden. Deshalb hat für mich die einheitliche Kluft einen sehr hohen Stellenwert, den ich nicht ohne Not aufgeben möchte.

Ich kann mir im Großen und Ganzen kaum vorstellen, dass es zu einer Verwechslung von uns Pfadfindern und Pfadfinderinnen mit den Mitgliedern der ehemaligen Staatsjugend in der DDR kommt. Zu unterschiedlich ist einfach das äußere Erscheinungsbild, zumal das blaue Halstuch nur von den Jungpionieren (den 6-10 Jährigen) zum weißen Hemd getragen wurde. Die Thälmannpioniere (die 10-14 Jährigen) hatten ab 1974 ein rotes Halstuch zum weißen Hemd und die Mitglieder der FDJ (den über 14 Jährigen) gar kein Halstuch, sondern nur ein blaues Hemd.

Die Frage der einheitlichen Kluft (und damit der Halstuchfarbe) ist nicht unwesentlich für unser Selbstverständnis innerhalb der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands. Dennoch tue ich mich schwer, diese Diskussion

mit starken Worten aufzuladen, wie das Klaus Lischewsky tut: „Ich streite für unser Recht als Ost-CPDer [...].“ oder „Da würde ich, wenn es sein muss, auch Bundesführung und Bundesthing im Angesicht widerstehen.“ Eine ruhigere Gangart in der Diskussion fände ich durchaus wünschenswert.

Vielleicht hat der Vorgang der Wiedervereinigung im Jahre 1990 durchaus Vorbildcharakter für die Aufnahme von Gruppen und Stämmen aus den neuen Ländern in die Christliche Pfadfinderschaft. Mit dem Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes hat die DDR die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Spielregeln der Bundesrepublik Deutschland übernommen. Wer der Christlichen Pfadfinderschaft beitrifft, übernimmt deren Spielregeln. Ich bin vom Lebensalter her vergleichsweise spät zur CPD gestoßen. Und ich passe mich selbstverständlich den Gepflogenheiten an, die ich vorfinde. Und das gilt ganz klar auch für das graue Hemd und das blaue Halstuch. ■



Ich kann mir im Großen und Ganzen kaum vorstellen, dass es zu einer Verwechslung von uns Pfadfindern und Pfadfinderinnen mit den Mitgliedern der ehemaligen Staatsjugend in der DDR kommt.



Spezial

CP 1976 / 1982 / 1996

Im Spezial unseres nächsten ostrakons wird die Wiedergründung der CP 1976, die Spaltung '82 sowie die Wiedervereinigung 1996 im Mittelpunkt stehen.

Dafür suchen wir Stimmen, die uns aus dieser Zeit bereichern können – vor allem die Zeit um 1976, die Ablösung vom VCP und die Gründung einer „neuen“ CPD sollen im Focus stehen!

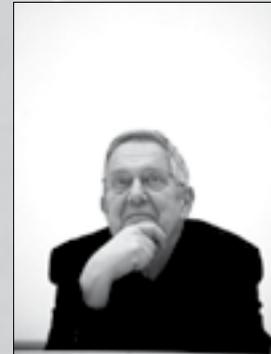
Wenn Ihr in dieser Zeit (schon) aktiv wart, dann schickt Erlebnisberichte, kurze Blitzlichter, Erinnerungen usw. an:

Arnd Rüttger
 Luitpoldstraße 2
 96052 Bamberg
 T. (0951) 20 81 014
 F. (0951) 20 81 013

Ich bin gespannt auf Eure Beiträge! ■

Gut Pfad,

Arnd



Robert Gernhardt †

Am 30. Juni 2006 erlag Robert Gernhardt einem Krebsleiden. Der große Dichter, Zeichner und Mitbegründer der „Frankfurter Schule“ sähe in der Formulierung „erlag“ sicher die Vorlage für eine launige Zeichnung, in der jemand mit einem plötzlichen Röcheln zu Boden stürzt. Er war ein feiner Beobachter der Welt wie der Sprache (und ihren Absurditäten) – und ein wahrer Künstler in der Verknüpfung von beidem.

Seine Gedichte, oft klassischen Reim- und Rhythmusregeln gehorchend (sein Gedicht gegen die rigide Reimform des Sonetts „Sonette find ich sowas von beschissen ...“ ist selbstverständlich ein technisch erstklassiges Sonett), sind tiefe Wahrheiten wie flache Bödeleien. Er war ein komischer Dichter, der sehr ernste Themen zu leichten Versen formte.

Er liebte Wortspiele, kurze Verse („Paulus schrieb an die Apatchen: ‚Ihr sollt nicht nach der Predigt klatschen!‘“) genauso wie lange Gedichtzyklen – etwa über eine schwere Herzoperation („Herz in Not“) sowie die K-Gedichte über seine Krebserkrankung.

„Wir können Goethes, Schillers, Klopstocks Hinscheiden durchaus verschmerzen, solange nur Robert Gernhardt uns nicht genommen wird.“ (Hubert Spiegel, Faz)

Jetzt ist es passiert ... ■

Ich bin viel krank.
 Ich lieg viel wach.
 Ich hab viel Furcht.
 Ich denk viel nach:
 Tu nur viel klug!
 Bringt nicht viel ein.
 Warst einst viel groß.
 Bist jetzt viel klein.
 War einst viel Glück.
 Ist jetzt viel Not.
 Bist jetzt viel schwach.
 Wirst bald viel tot.

Robert Gernhardt

Zu empfehlen:

Robert Gernhardt
 Gedichte 1954 – 1997. Vermehrte
 Neuauflage. Zweitausendeins.

Reim und Zeit. Reclam.

Sowie gerade posthum erschienen:
 „Später Spagat“.
 S. Fischer Verlag. 120 Seiten,
 14,90 Euro.